

REZENSIONEN

Thompson, Mark R./Derichs, Claudia (Hrsg.): *Frauen an der Macht: Dynastien und politische Führerinnen in Asien*

Passau, Uni Passau, Lehrstuhl für Südostasienkunde, 2005 (= Passauer Beiträge zur Südostasienkunde Band 10), 320 Seiten, 19,50 €

Warum steigen gerade in Asien so viele Frauen zu politischen Führerinnen ihres Landes auf und welche Bedeutung kommt ihnen in der Politik ihres Landes zu? In acht Länder- und vier vergleichenden Studien versuchen die Autoren, sich politikwissenschaftlich der Frage zu nähern, warum es in den behandelten Fällen gerade die Frauen waren, welche das politische Erbe ihrer verstorbenen Väter oder Ehemänner antraten, obwohl es in vielen Fällen auch männliche Nachkommen gab. Mit dem Band *Frauen an der Macht: Dynastien und politische Führerinnen in Asien* legen die Autoren des Forscherteams unter der Leitung von Claudia Derichs von der Universität Duisburg-Essen und Mark R. Thompson von der Universität Erlangen-Nürnberg die ersten Ergebnisse ihres von der DFG geförderten Projektes vor.

Die Resultate der Einzelstudien erlauben es, einzelne Erkenntnisse hinsichtlich der Gemeinsamkeiten und der Unterschiede zu vergleichen. Es gelingt zum derzeitigen Zeitpunkt jedoch noch nicht, theoriegeleitete Erklärungsansätze zu entwickeln, welche das Phänomen erklären könnten und über die bisherigen Erkenntnisse der existierenden Forschung hinausgehen. Die feministische Politikwissenschaft gelangte bereits zu Beginn der 1990er-Jahre zu der Erkenntnis, dass Frauen vor allem in Krisensituationen bessere Chancen haben, an die Macht zu

gelangen. Durch ihr vermeintlich sanft oder schwach wahrgenommenes Auftreten gelten sie als Integrationsfiguren, die in der Lage sind, ihr Land zu einen. Wie durch eine Weltbankstudie eindeutig belegt ist, zeichnen sich Frauen nicht nur durch ein korruptionsfreieres Image aus, sondern tragen auch durch ihr Verhalten aktiv zur Verminderung der Korruption bei. Doch trifft dies auch auf die Frauen zu, welche als Vertreterinnen ihrer Dynastie an die Macht gelangten? Hier scheinen zwei Aspekte besondere Aufmerksamkeit zu fordern, welche in einigen Beiträgen diskutiert werden: die Frage der Dynastien sowie die Performanz der Politikerinnen in ihren Ämtern.

Die Autoren stellten bei den meisten asiatischen Führerinnen ein hohes moralisches Ansehen fest, mit dessen Hilfe sie zu ihren Spitzenämtern aufstiegen. Ungeachtet ihrer tatsächlichen Führungskompetenz wurden sie von Regierungs- bzw. Oppositionsparteien an die Spitze gehoben, weil allein ihr Name ein hohes Wählerpotenzial zu garantieren schien. In allen untersuchten asiatischen Staaten sind stark personenbezogene Wahlkämpfe üblich, welche vorrangig solche Kandidaten exponieren, die ein gewisses Charisma ausstrahlen und für eine politische Kontinuität stehen. Dies steht jedoch in krassem Widerspruch zu bisherigen Erkenntnissen der feministischen Wissenschaft. Durch internationale Ländervergleiche fanden Wissenschaftlerinnen heraus, dass in patriarchalisch strukturierten Gesellschaftssystemen gerade personenbezogene Wahlen und ein Mehrheitswahlrecht die Wahlchancen von Frauen eher vermindern als begünstigen. In Asien war es, wie Thompson formuliert, wahrscheinlich wirklich purer Zufall, dass es in den jeweiligen Fällen Kandidatinnen waren, die zur Wahl

standen. Dies wurde als einzige Möglichkeit gesehen, die Dynastie fortzusetzen.

Bezeichnenderweise sind in allen untersuchten Ländern Frauen in Entscheidungspositionen sowie in Parlamenten unterrepräsentiert, ebenso haben die gewählten Führerinnen während ihrer Amtszeit Frauenthememen – wenn überhaupt – nur marginal vorgebracht. Dies wirft die Frage nach der politischen Amtsführung der jeweiligen Regierungschefin auf. Wie Hellmann-Rajayagam herausstellt, war beispielsweise der Führungsstil der Präsidentinnen in Sri Lanka keineswegs sanfter und weniger autokratisch als derjenige ihrer männlichen Vorgänger. Interessant wäre zu untersuchen, ob das politische Verhalten der Führerinnen auch ursächlich dafür ist, dass sie in den meisten Fällen umgehend abgewählt wurden; immerhin stellten Frauen die Hälfte der Wahlberechtigten dar, häufig – wie in Indonesien – sogar die Mehrzahl der Wählerinnen.

Sind die Patronagebeziehungen tatsächlich in allen untersuchten Ländern so ausgeprägt, dass Personen alleine aufgrund ihres Namens gewählt werden, ohne mit einem Programm für sich zu werben? Möglicherweise instrumentalisieren die jeweiligen Parteien das korruptionsfreie Image der weiblichen Erben oder die Politikerinnen nutzen es, um ihre Dynastie fortzuführen. In vielen Fällen ist dies wohl nicht gleich so offensichtlich wie bei der Tochter Suhartos, nach deren Performanz als Ministerin die oppositionellen Proteste gegen ihren Vater zunahm. Aber auch in Sri Lanka wurden von mehreren Parteien Kandidatinnen aufgestellt, und nicht alle wurden von der Bevölkerung akzeptiert. Wie die Wahlen 2004 in Indonesien gezeigt haben, verbindet sich die in der Bevölkerung verankerte Hoffnung auf den "gerechten Herrscher" durchaus mit politischen Inhalten und Regierungschefinnen können ihr moralisches Kapital auch verspielen. Der zurückliegende Wahlkampf war ebenso personenbezogen wie in den Jahren zuvor, nur war es diesmal ein männlicher Kandidat, der erfolgreich mit dem Wahlver-

sprechen für sich geworben hatte, gegen die Korruption zu bekämpfen.

Durch das breit und umfassend angelegte Forschungsthema ist die Studie eine geeignete Einführung sowohl für Politik- und Regionalwissenschaftler als auch für Leser, die an feministischen Thematiken interessiert sind. Nach der Lektüre des Bandes bleiben jedoch neben der Frage nach der gesellschaftspolitischen Stellung von Frauen in den jeweiligen Ländern noch viele weitere Aspekte offen. Wieso kommt es in den übrigen asiatischen Ländern nicht zu Dynastien, welche Frauen an die Spitze des Staates heben, wie beispielsweise in Thailand, obwohl auch dort Patron-Klient-Beziehungen sehr verbreitet sind? Wie sieht es in den sozialistischen Ländern Laos, Vietnam und China aus, deren Geschichte herausragende weibliche Führungspersonlichkeiten aufweist? Auf weitere Erkenntnisse dieses Forschungsprojektes dürfen wir gespannt sein.

Genia Findeisen

Koch, Elena: Radiohörerclubs in Indien. Organisierte Medienrezeption im kulturellen Kontext

Münster: Lit Verlag, 2005, 256 S., 24,90 €

In der auf Grundlage ihrer Dissertation entstandenen Publikation beschäftigt sich die Medienwissenschaftlerin Elena Koch mit dem Phänomen "Hörerclubs" in Indien. Es wird unter anderem auf Fragen nach dem Ursprung von Hörerclubs und ihrer Organisationsstruktur eingegangen. Insbesondere wird die persönliche Bindung der Mitglieder solcher Vereinigungen an den internationalen Rundfunkveranstalter "Deutsche Welle" dargestellt.

Der erste Teil der explorativen Studie bezieht sich auf die Analyse des kulturellen Kontextes von Hörerclubs in Indien. Zunächst wird Indiens "unity in diversity" in kompakter Weise dargestellt. Es wird her-